Zeitschrift: Trans : Publikationsreihe des Fachvereins der Studierenden am Departement Architektur der ETH Zürich

Herausgeber: Departement Architektur der ETH Zürich

Band: - (2020)

Heft: 36

Artikel: Grenzwesen

Autor: Boogen, Annina

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-981446

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GRENZWESEN
Annina Boogen

Du stehst still da und bist fest mit dem Untergrund verbunden.
Du schmiegst dich in die Landschaft ein.

93 Millionen Kubikmeter Wasser in deinem Rücken.
Aber du bist stark und verteilst die Spannung geschickt in verschiedene Richtungen.
Der Wasserkörper in deinem Rücken gibt dir Kraft, die du dosieren kannst – brauchst du viel,
lässt du mehr Wasser über die Turbinen fliessen, brauchst du weniger, drosselst du sie.

Staudämme, Wasserkraftwerke, Stromleitungen. Infrastrukturbauten zur Energieproduktion und -distribution befinden sich in einer Landschaft, deren Bild sie verändern. ‹Landschaft› selbst ist ein unpräziser Begriff, der von verschiedenen Disziplinen, unterschiedlich definiert wird. Einerseits existiert ein kulturwissenschaftlicher Landschaftsbegriff, der die kulturell geprägte, subjektive Wahrnehmung einer Gegend als ästhetische Einheit bezeichnet, zum anderen wird der Landschaftsbegriff in der Geographie verwendet, um ein Gebiet zu bezeichnen, das sich durch naturwissenschaftlich Merkmale von anderen Gebieten abgrenzt. Ein weiterer Begriff von Landschaft, der stark durch den Soziologen Lucius Burckhardt geprägt wurde, sieht Landschaft als eine historisch gewachsene Konstruktion und kein Phänomen der Umwelt: Das Bild der Landschaft entsteht erst in der Vorstellung der Betrachter*innen.

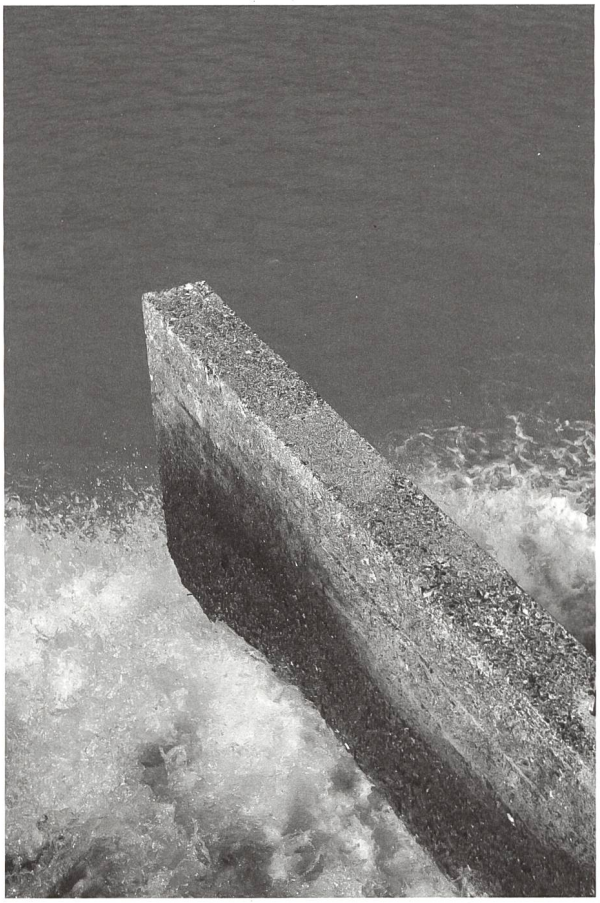
Landschaft ist eine begrenzte Ressource. Dies bringt einen Nutzungskonflikt mit sich, wobei Energieinfrastruktur im Allgemeinen und Staudämme im Spezifischen einen Konflikt zwischen den Bedürfnissen der Moderne und des Natur- beziehungsweise des Heimatschutzes auslösen. Seitdem der Bundesrat kurz nach der Katastrophe im japanischen Kernkraftwerk Fukushima Daiichi den Entscheid für einen schrittweisen Ausstieg aus der Kernenergie gefällt hat, erhält der Diskurs in der Schweiz nochmals neuen Schub: Der Ausbau der alpinen Wasserkraft kann mithelfen, die Ziele der Energiewende zu erreichen. Dem entgegen steht der Schutz der alpinen Natur und traditioneller Landschaftsbilder. Wie wollen wir in der Schweiz mit dieser Problematik umgehen?

Um der Komplexität dieses Problems zu begegnen, werden meiner Meinung nach transdisziplinäre Forschungsansätze, bei denen disziplinäre Grenzen verfliessen, sowohl andere Perspektiven einbringen, wie auch vorhandene Denkweisen und Konventionen reflektieren. Zum Beispiel wird in der Forschung zur Landschaftswahrnehmung für die Trennung von Objekt und Subjekt oft ein erkenntnistheoretisches Modell herangezogen: Das betrachtende Subjekt nimmt den visuellen Reiz ‹objektiv› auf, die anschliessende Verarbeitung und Filterung von Erkenntnissen werden jedoch durch ‹subjektive› Faktoren der Betrachter*in beeinflusst. Diese ‹subjektiven› Faktoren werden jedoch selten in Landschaftsbildbewertungen einbezogen. Weiter werden Forscher*in (Subjekt) und Forschungsgegenstand (Objekt) meist als unvereinbare Gegensätze verstanden, die keine Überschneidungen besitzen und deren Beziehungshaftigkeit im Prozess der Wissensproduktion ignoriert wird. Neben der Objekt-Subjekt-Dichotomie bilden die Widersprüche von Natur-Kultur, und Körper-Geist die klassischen Dualismen in den (Natur-)Wissenschaften. Diese dualistischen Ordnungsschemata sind, wie jede systematische Einteilung von Dingen, reduktionistisch. Für das Dilemma des Nutzungskonflikts der alpinen Landschaft möchte ich hier eine Emanzipation dieser Dualismen anstreben, um auf diese Weise eine alternative Perspektive zu suchen. Die beiden Wissenschaftstheoretiker*innen Donna Haraway und Bruno Latour etwa behandeln in ihren Theorien Natur und Kultur als ineinander implodiert., Dies ist der Dreh- und Angelpunkt der ‹Operation Beton› einem Forschungsprojekt, in dem ich von einer sozialwissenschaftlichen Fragestellung ausgehe, diese aber mit künstlerisch-ästhetischen Strategien be- und verhandle.

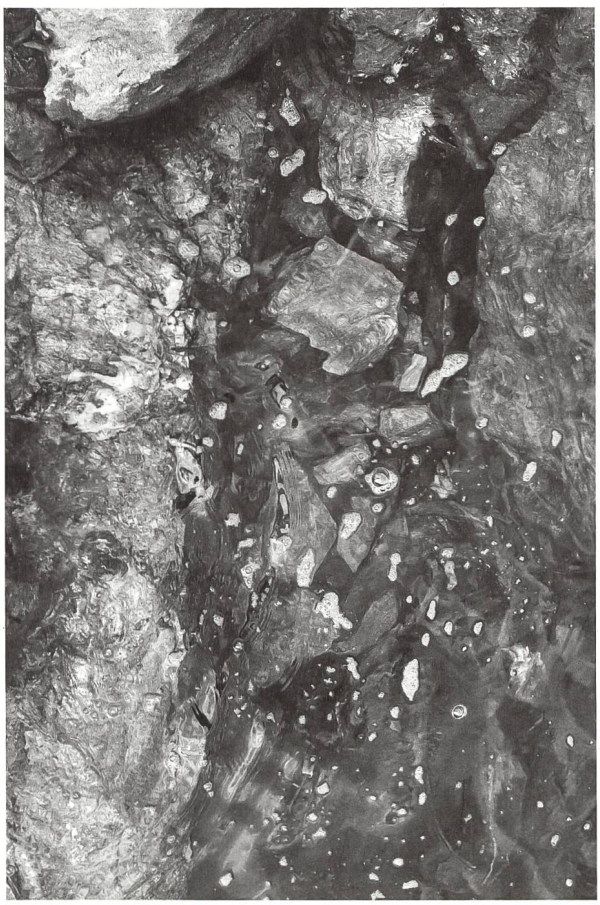
Meine Forschungsreisen führen mich in die alpinen Räume der Schweiz. Orte an denen Infrastruktur und traditionelle Kulturlandschaften ineinander übergehen. Heute bin ich im Valle di Lei, das parallel zum Averstal liegt. Der Stausee ‹Lago di Lei› liegt grösstenteils auf italienischem Boden, die Staumauer lag ursprünglich auch auf italienischem Gebiet, gelangte aber wegen Sicherheitsbedenken nach ihrer Vollendung in den 1960er Jahren durch einen Gebietsabtausch zwischen den beiden Ländern auf Schweizer Boden. Auf der Landkarte entstand eine 500 Meter breite eckige Ausbuchtung.

A

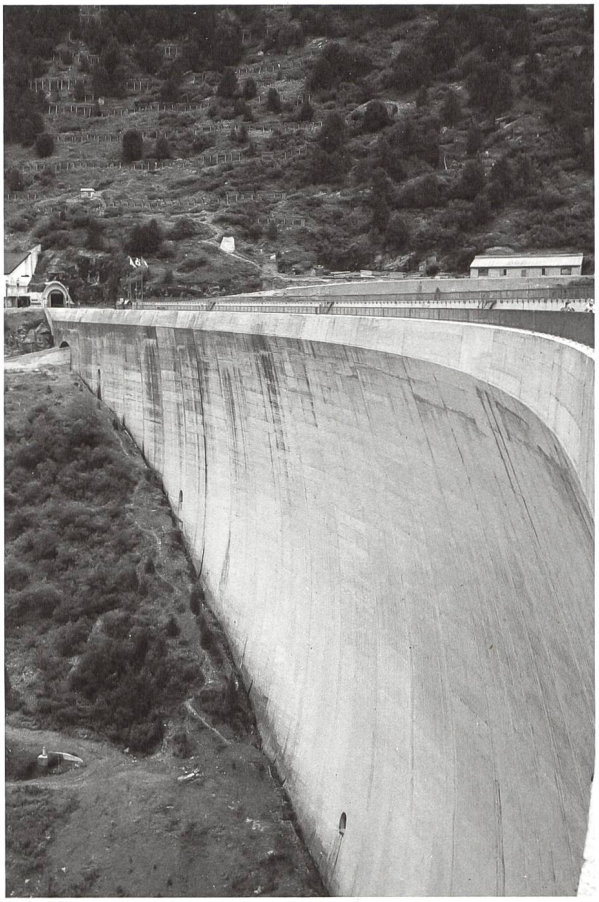
B



C



D



A Mapragg / 46° 56' 55" N, 9° 28' 51" E / 09.02.2018
C Mattmark / 46° 02' 34" N, 7° 57' 53" E / 27.09.2019

B Valle di Lei / 46° 28' 21" N, 9° 26' 55" E / 02.08.2019
D Valle di Lei / 46° 28' 58" N, 9° 26' 61" E / 30.07.2019

Ich beobachte dich.

Setze mich auf einen Stein in deine Nähe.
Deine Grösse affiziert mich auf eine leibliche Weise.

Mein Körper ist ein Messinstrument.
Und der Himmel leicht grau.
Ich halte das Cyanometer gegen den Zenit und kneife ein Auge zu.
Auf dem Protokoll notiere ich die Zeit und den Himmelblauwert.

Bin ich gerade auf Italienischem oder Schweizer Boden?
Nicht wichtig. An diesem Ort werden die Grenzen unscharf.
Ich trinke meinen frisch gebrühten Espresso.
Und blinzle in die kurz hervorkommende Sonne.

Im Rucksack habe ich neben dem Gaskocher und der Bialetti meine Forschungsutensilien: Eine Kamera, ein Fieberthermometer, ein Hygrometer, ein Cyanometer, einen Audiorecorder und mehrere Mikrophone. Durch das Kugelmikrophon höre ich Umgebungsgeräusche, durch das Richtmikrophon kann ich in eine bestimmte Richtung genauer hinhören. Und als Feldforscherin natürlich auch ein Protokoll. Das Protokoll enthält einen quantitativen Teil (beispielsweise die Messung der Körpertemperatur der Forscher*in oder Messung des Blaus des Himmels) und einen qualitativen Teil (beispielsweise die Notierung des Stresslevels oder die Beschreibung des Wetters). Meine Aufmerksamkeit gilt im Feld dem Prozess der Datensammlung und nicht den Daten selbst. Der Vorgang des Datensammelns wird zu einer Handlung – zu einer Geste – bei der mit der beobachtenden Person im Prozess etwas passiert: Es findet eine Fokussierung statt, eine Schärfung der Aufmerksamkeit auf das Selbst, auf das Aussen und auf deren Wechselwirkungen. Diese Fokussierung soll den Nährboden für sinnliche Wahrnehmung und Erkenntnis legen, also einen ästhetischen Weltzugang. Hier spreche ich von Ästhetik im Sinne der ‹aísthēsis›, des Wahrnehmens mit den Sinnen, Fühlen, Hören, Sehen. Welches Erfahrungswissen kann der Prozess des Datensammelns der Forscherin mitgeben?

Kurz achte ich auf die Grille, die in meiner Nähe begonnen hat zu zirpen.
Sie wird lauter.
Um mich herum höre ich die Lärchenbäume im Wind.
Die Äste knarzen durch die Bewegung.
Und die Wasserzuflüsse. Sie rauschen kontinuierlich.

Ich nehme sie mit meinem Audiorecorder auf.
Löse die Klänge so vom Ort.
Ich eigne mir sie an.

Das Feldprotokoll dient mir weiter zur Notierung von Zeit und Standort von Klangmaterial – in den Künsten ‹field recordings› genannt. Dieses Klangmaterial ist für mich von besonderem Interesse, weil dadurch der Begriff der ‹Acoustemology› produktiv eingesetzt werden kann. ‹Acoustemology› wurde vom Anthropologen Steven Feld als Begriff für eine auditive Erkenntnistheorie oder eine Theorie dessen, was und wie wir durch Klang die Welt wahrnehmen, eingeführt.

Mein Erkenntnisinteresse liegt demnach darin, in einem prozesshaften Vorgehen des Feldbeobachtens die Grenzwesen ‹Staudämme› kennen zu lernen und eine Forschungsreise zu skizzieren. Der Begriff des ‹Grenzwesens› weist in dieser Arbeit auf zwei Gegebenheiten: Erstens verweist er auf das ‹Grenzobjekt›, was ein in der Soziologie beheimateter Begriff ist. Ein ‹Grenzobjekt› ist ein wissenschaftliches Objekt, das in mehreren sich überlappenden sozialen Welten zu Hause ist. Es ist sowohl plastisch genug, um sich an die Bedürfnisse der verschiedenen sozialen Welten anzupassen, als auch robust genug, um eine gemeinsame Identität über die Welten hinweg aufrecht erhalten zu können. Die Fähigkeit eines Grenzobjekts, sich zwischen sozialen Welten hin und her zu bewegen – gleichzeitig im Konkreten für eine Disziplin zu existieren, während es über alle Disziplinen hinweg abstrakt bleibt – macht es zu einem besonders starken transdisziplinären Werkzeug. Zweitens, da ich in diesem Projekt Abstand nehmen will vom Begriff des ‹Forschungsobjekts›, um die Subjekt-Objekt Dichotomie nicht weiter in der Sprache zu verfestigen, verwende ich hingegen den Begriff des ‹Grenzwesens›, der den Staudamm als Akteur anerkennt.

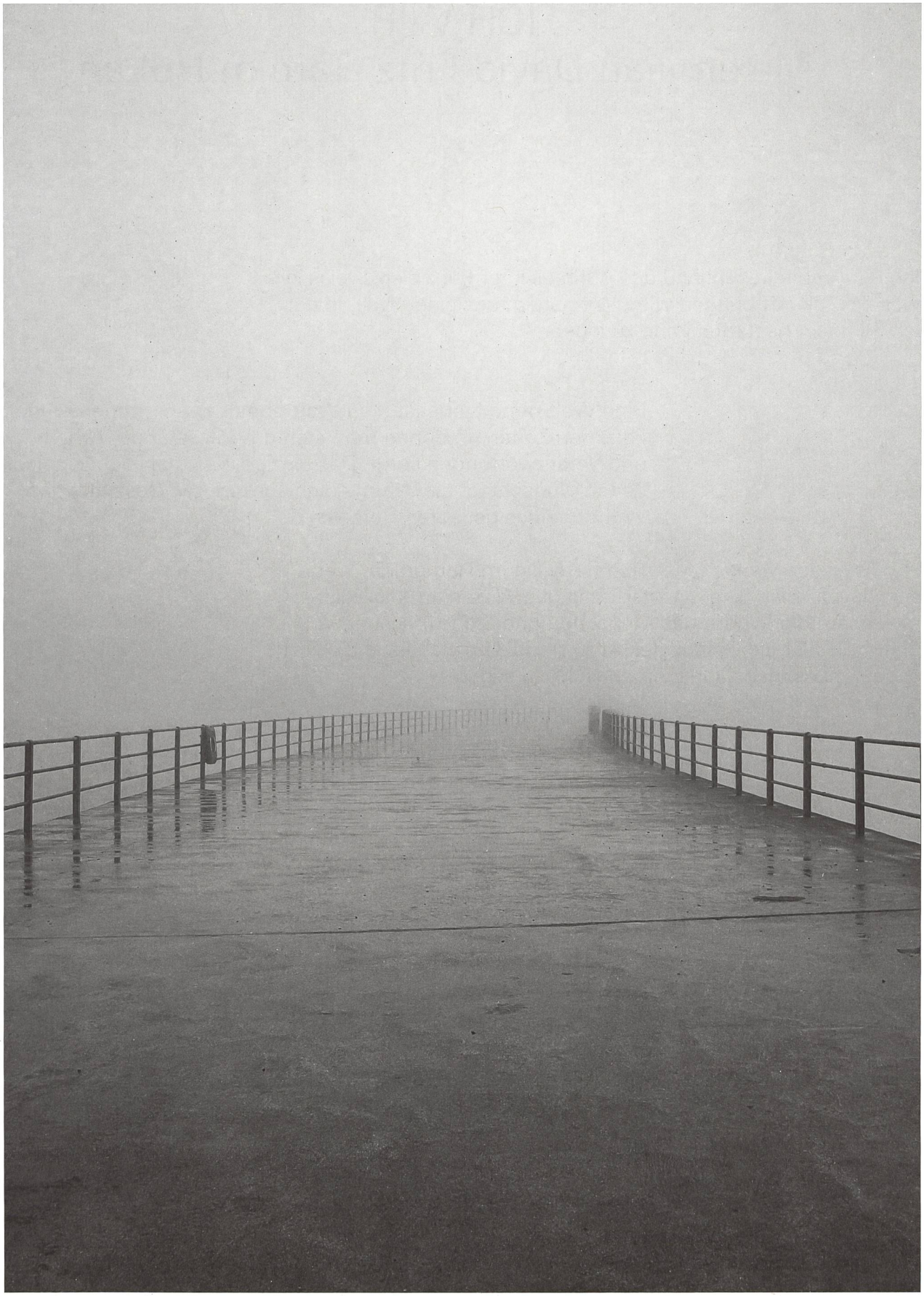
Staudämme definieren sich jedoch nicht generell durch ihre Grenzwesenhaftigkeit, der Begriff dient mir vielmehr als Werkzeug, einen anderen Blick auf die komplexe Situation zu richten und mir so hilft zu verstehen, wie die verschiedenen involvierten Akteure trotz unterschiedlicher und widersprüchlicher Interessen an einem Projekt zusammengebracht werden können.

Du beobachtest mich. Da ist etwas zwischen uns, oder?

Eine Spannung zwischen mir und dir.
Ich stehe vor dem Zollhäuschen und betrachte dich von der Seite.
Langsam fliesst eine einzelne Wolke über deine Mauerkrone.
Ich verabschiede mich.

Annina Boogen, geboren 1986, studierte Umweltnatur- und Energiewissenschaften und promovierte mit einer Arbeit in der empirischen Ökonomie. Zurzeit arbeitet sie als Umweltökonomin an der ETH Zürich. Seit 2017 studiert sie im Master of Arts in Transdisziplinarität an der Zürcher Hochschule der Künste (ZHdK).

E



E Limmern / 46° 50' 49" N, 9° 00' 35" E / 10.08.2019